



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zerstung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. r. Postämtern.

30.

Mittwoch 14. April.

1841.

Die Bettlerin.

(Fortsetzung.)

2.

Jahre waren vergangen, und Willibald Friedheim hatte jenes Abenteuer aus der Januar-Nacht längst vergessen, da saß er traurig in seinem kleinen Zimmer und wußte seiner bedrängten Lage keinen Ausweg. Er hatte ein Bild in der Zeit gefertigt, das alle Kenner, welche sein armseliges Atelier, wenn man die Kammer so nennen darf, betraten, vortrefflich gefunden hatten; ein reisender Britte kaufte es ihm ab, aber was half ihm der Gewinn viel, da er zum großen Theil für Schulden bestimmt werden mußte, welche bis dahin sein Unterhalt und die Kosten des Materials ihm verursacht? Jetzt stand er vor dem Karton eines neuen, großen Bildes; die Komposition des historischen Stoffes hatte ihn begeistert: es war ein großartiges Schlachtkül, den Heldentod des geblendeten Felsherrn Belisar darstellend. Aber die Mittel fehlten dem Künstler, sein geliebtes Kunstwerk zu vollenden, auf welchem allein alle seine Hoffnungen ruhten.

„Was nützt es mir wohl,“ dachte er, „daß ich im schönen Italien bin, daß die Begeisterung für den herrlichen Raphael mich nach dem klassischen Lande seiner Geburt und seines ruhmvollen Wirkens getrieben? Sorgt er wohl für mich, seinen treuen Anhänger? Seinen Verächtern erscheint sein Schatten, führt

sie auf den bequemsten Weg und läßt es ihnen gut gehen. Aber freilich, ich habe nicht beachtet, daß ein vom Irrthum zurückgekehrtes Thaf mehr werth ist, als so und so viel getreue! Mag's drum sein, noch einmal muß ich den Gang wagen, ob Signor Einobi mir diesmal wiederum das Material vorschleusen will!« Er stülpte das Barett auf den Kopf und ging mit schwerem Herzen zu dem Lieferanten, der ihm jedoch sein Ansuchen rund abschlug und ihm sein Buch vorhielt, in welchem Willibald noch von früher her mit einem nicht unbedeutenden Sämmchen verzeichnet stand. »Nun, so möge mir einer unter all' den Tausenden von Göttern helfen, die es in der Welt gibt!« rief Willibald; »hat denn mein sonst so ersünderischer Kopf hier gar keine Inspiration? Das Schicksal wolle nur, daß mich mein Humor nicht gänzlich im Stiche läßt!« — Aber das Anrufen der Götter und das Appelliren an eigene Erfindung und Humor fruchteten nicht, und wenn der Mater sich auch zur Heiterkeit zwingen wollte, die Wirklichkeit mit ihrer gänzlichen Rathlosigkeit stürmte immer mehr auf ihn ein und immer tiefer versank er in düstere Stimmung. Sein Weg führte ihn bei der Verküstirthe vorüber, und er betrat den hohen Dom. Der fromme, reine Gesang, der vom Chor herab ertönte, die mächtig und hehr in dem ungeheuren Raum erdröhnende Musik ergriff ihn, und als er die Gläubigen alle zur Erde sinken erdröhnende Musik ergriff ihn, und als er die Gläubigen alle zur Erde sinken sah, zog auch ihn das Gefühl der göttlichen Majestät nieder in den Staub. Des Künstlers innerste Empfindung regte der pomphaste, rauschende Gottesdienst an; aber nicht dies allein war es, was ihn zu Boden zog, sein Antlitz vor den Einbrüken, die ihn bestürmten, zu beugen: es war zugleich das Bewußtsein der Gemeinschaft so vieler frommen Seelen, eine magnetische Sympathie, die, so viel wohl Mancher gegen Magnetismus und Sympathie mit Recht einwenden mag, gewiß Jeder anerkennt. Wie Barsam fielen ihm die Töne in die Seele, und er vergaß für den Augenblick seiner Leiden, welche ihm die Erinnerung nicht eher zurückführte, als bis er sich wieder einsam in seiner Wohnung nicht Träumereien, die schon wieder seinen Geist zu umbämmern begannen, unterbrach ein kurzes Pochen an die Thür, und herein trat ein goldbetrefter Diener, welcher mit der höflichsten Verbeugung von der Welt sich erkundigte, ob er die Ehre habe, mit dem Mater Signor Friedheim zu sprechen. Willibald bejahte es. — »Mylady C. sendet mich zu Euch, Signor,« fuhr der Lakai fort, »sie wünscht von Eurer kunstfertigen Hand portrairt zu werden.« — »Ich werde mit großem Vergnügen zu Dienste stehn,« entgegnete Willibald; »jedoch muß ich Mylady bitten, dafür zu sorgen, daß ich alles Material bei ihr vorfinde, denn mir will Niemand mehr vorgehen. Weiß Eure Lady, was man zum Malen braucht?« — Ein seines Lächeln umzuckte die Lippen des Dieners, als er antwortete: »Mylady ist selbst Malerin, Signor; doch bittet sie Euch, für Eure Bedürfnisse selbst zu sorgen, wozu Euch dieser Beutel voll Scudi dienen möge, den sie Euch als kleinen Theil ihrer einstigen Schuld anzunehmen ersucht. Sie wird schon morgen das Vergnügen haben, Euch zu sitzen.« — »Wer weiß, wie lange Ihr das ein Vergnügen verursacht! — sie wäre die erste Dame, welche das Ruhigsitzen längere Zeit aushielte. Ich werde erscheinen. Mylady's Wohnung?« — Der Diener gab sie an und entfernte sich.

Am andern Morgen machte der junge Mater sich auf den Weg zur Lady, wurde gemeldet und eingelassen. Er traf sie auf dem Sopha sitzend neben einem höchst fein, fast stutzerhaft gekleideten Herrn. Bei seinem Eintreten erhob sie

sich un
von so
lienise
und n
fuhr i
»Eigt
schenk
Sitan
Deut
Hetei
Mard
alles
macht
heim
Deut
sam a
ben,
»Halt
me;
Diese
verä
lady
ten.
schwe
tern.
zu w

ergr
zimm
ihrer
als e
Balb
tibal
Wese
spran
plöz
gen!
licht
sehr
Witi
nicht
Stu
rief
te,
»M
ten,
die

sich und wandte sich mit den freundlichsten Worten an ihn; er blickte in ihr schönes von sanfter Melancholie überwehtes Antlitz, von dessen Lippen das reinste Italienisch geflossen; er wollte antworten, aber Verwirrung bemiserte sich seiner und nur wenige Laute konnte er hervorbringen. Seine Verlegenheit bemerkend, fuhr die Dame in ihrer Rede fort und stellte ihn dann dem fremden Herrn vor: »Signor Friedheim, der Maler, dessen Bild der Bruder meines Gatten mir geschenkt, und das Ihr neulich mit vollem Fug und Recht bewundertet, Marchese Silano. In wünsche mein Portrait anfertigen zu lassen, und hoffe von einem Deutschen Unparteilichkeit; den meisten Italienern ist leider die haltlose Schmeichelei schon in der Wiege beigebracht.« — »Ihr scherzet, Mylady?« warf der Marchese ein, »die rege innige Gefühlsauffassung des Italieners läßt ihn nur alles wahrhaft Treffliche viel leichter erkennen, sein glühender Schönheitsfuss macht seine Bewunderung feurig.« — »Was meint Ihr dazu, Signor Friedheim?« — »Ich meine, Mylady,« nahm Willibald verlegen das Wort, »der Deutsche empfindet tief und dauernd, wenn er auch den Eindruck nicht gewaltsam an sich reißt. Er versteht die Gefühle Anderer und weiß sie wieder zu geben, und ein ruhiger, klarer Schönheitsfuss scheint mir vorzuziehen — —« — »Halt, halt, Ihr verteidigt Euch zu stark!« unterbrach ihn lächelnd die Dame; »Ihr vergeßt, hier der kunstverständige Marchese ist mein Landsmann.« — Dieser küßte der Sprecherin unterwürfig die Hand, indem er dem Maler einen verächtlichen Blick zuwarf. »Für welchen Uebergläklichen,« fragte er, »hat Mylady ihr Portrait bestimmt?« — »Für mich, vielleicht für meinen zweiten Gatten. Doch nun, Marchese, laßt mich mit unserm Maler allein. Es naht eine schwere Stunde, Euer Gespräch aber könnte mich beim Sizen zu sehr erschüttern.« — Nur eines Wortes aus diesem Munde bedurfte es, um sofort erfüllt zu werden, Silano beurlaubte sich.

Nun trat Lady S. zu dem jungen Maler, sah ihn, indem sie seine Hand ergreift, einen Augenblick unmerklich forschend an und führte ihn in's Nebenzimmer, wo die Staffelei seiner harrte. Seine Hand zitterte bei der Berührung ihrer zarten Finger, seine Augen hingen an ihrer Gestalt, und er war froh, als er sich hinter den Rahmen zurückziehen konnte. Er fing an zu zeichnen. Bald war durch die Geschäftlichkeit der Dame ein Gespräch im Gange, und Willibald wurde, da sein Geschäft ihn zwang, sie anzublicken, bald freier in seinem Wesen; sein Humor kam zurück. Nach mehrkündigem, durchaus willigem Sizen sprang die Lady, welche ihre Worte nach und nach immer vertraulicher gewählt, plötzlich auf und rief: »Nun genug für heute, Herr Maler, das Weitere morgen! Ich werde Euch einmal meine Versuche zeigen, aber hübsch die Unparteilichkeit bei Seite gelassen! Ihr sollt nicht schmeicheln, aber scheltet auch nicht gar zu sehr!« — Sie holte eine Mappe voll kleiner Kompositionen hervor, welche aber alle Willibald's Beifall in hohem Grade erhielten. — »Also auch die Deutschen sind nicht ganz wahr? Wartet, dafür sollt Ihr mir hüßen und morgen ein Paar Stunden längere Sitzung haben.« — »Dadurch glaubt Ihr mich zu strafen?« rief Friedheim, dem bei ihren gütigen Worten die Freude aus den Augen strahlte, was die Lady, welche ihn stets beobachtete, mit Wohlgefallen wahrnahm. »Ihr werdet mich antreiben, wirklich die Grenzen der Wahrheit zu überschreiten, wenn Ihr solch' eine beglückende Strafe darauf sezet!« — »Ei, ei, haben die drei Jahre in Rom Euch so italienisiert?« — Das Herz voll von der Lie-

benwürdigkeit der Lady vertieß Willkath ihren Vallaſt, ſand ſich aber am ſo-
genden Tage ſo früh als möglich wieder ein, und die von ihr angedrohte Strafe
ward zu ſeinem Entzücken in Erfüllung gebracht. Tagtäglich war der junge
Water nun bei ſeinem Vortrait und immer mehr bezauberten ihn die Reize und
die Güte der Lady, die ſeine Liebe, welche er in ſeinen Blicken nicht zurückhal-
ten konnte, wohl wahrnahm. Aber ſtatt darüber ungehalten zu werden, näherte
ſie ſich ihm vielmehr und bot ihm Gelegenheit, ſich zu erklären, die ſeine Schüch-
ternheit ihn jedoch verſäumen ließ.

(Beſchluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Anſichten.

Theater

Berlin. Die Vorſtellung des „Don Juan“ im königlichen Opernhaufe, am 2. April, wurde durch das tragische Vor-
ſpiel eine ſehr merkwürdige. Nicht leicht
dürfte ſich ein ähnliches Beiſpiel auffin-
den laſſen. Daſſelbe Publikum, das vor
ſehr kurzer Zeit dem würdigen Maefiro
Spontini für ſeine genialen Schöpfun-
gen in demſelben Hauſe Kränze zuwarf
und ſaß in einem Hyperenthuſiasmus
ihm zum Empfange entgegen jauchzte,
daſſelbe konſequente Publikum übernahm
dort ein Richteramt, das ihm durchaus
nicht zukam, und brach über Spontini
den Stab, ohne irgend eine Beleidig-
ung, ein Vergehen deſſelben gegen ſich
aufweiſen zu können. Es war bedauerns-
werth und für jeden Gebildeten ge-
wiß ein kränkendes Gefühl, den hilflos-
ſen Mann, gegenüber einer tobenden
Menge, von der nur wenige mit be-
ſtimmtem Zweck, die meiſten aus blo-
ßer Spektakelluſt lärmten, das Zepter
führen zu ſehen, das ihm durch
Amt und Pflicht zukam, bis es von
dem raſtloſen Fanatismus überwältigt
ſeinen Händen entſant. Gewiß ein trau-
riges Geſchil! Dennoch aber ſteht Spon-
tini jezt größer da, als zuvor; er wur-
de ein Märtyrer ſeiner Kunſt! Das Pu-
blikum ſetzte eigenmächtig einen Muſik-
direktor ab, der noch in königlichem

Dienſt, unter königlichem Schutz ſein
Amt verwaltete; Spontini möge ſich
durch den Spruch beruhigen: „Herr ver-
gib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie
thun!“ — Herr Muſikdirektor Wöſer
mußte die Leitung der Oper überneh-
men; ſie ging ohne Unterbrechung zu
Ende *) Dem. Henriette Carl ſang
die Donna Anna mit ergreifender dra-
matiſcher Wahrheit, namentlich war die
Ausführung der erſten großen Arie ei-
ner ſo tüchtigen Künſtlerin vollkommen
würdig. Sie erhielt während der gan-
zen Vorſtellung die lebhaftesten Beweiſe
der Anerkennung. — Frau v. Faßmann,
als Donna Elvira, ließ nur auf's Neue
leider zu ſehr ihre geſchwächte, für an-
ſtrengende Parthien nicht mehr ausrei-
chende Stimme hören. Dem. Hedwig
Schulze war eine recht nette Zerline,
doch trägt ſie im Allgemeinen hier zu
ſtark auf, wo die größte Zartheit, Nai-
vität und Grazie durch die Muſik ſelbſt

*) Zur Erläuterung dieſes Vorfaſſe
bemerken wir, nach einem uns zuge-
kommenen Privatſchreiben aus Ber-
lin, daß Spontini, nach einer fünf-
monatlichen Abweſenheit von der
Bühne, an dieſem Abend wieder die
Oper dirigiren wollte, aber vom
Publikum mit ſolch einem Toben
und Weiſen empfangen wurde, daß
er nach der Ouverture das Orche-
ſter verlaſſen mußte, worauf Kapell-
meiſter Wöſer die Oper ruhig bis
zu Ende dirigierte. D.

schon gegeben ist. Wir können im Ganzen nichts Neues über diese Oper hinzufügen. Jeder weiß nur zu gut, an nie großen Mängeln die Darstellung derselben hier und da leidet. (Figaro.)

Mainz. Die W. Unterh. Bl. enthalten folgenden Artikel: „Kassenstücke und Kassenkünstler zählen zwar oft in der Kunst sehr wenig. Dennoch sind sie ein Barometer für die Geschmacksrichtung des größeren Publikums. Welch ein Abstand hierin zwischen dem Const u. Jetzt sei, zeigt eine Notiz, die wir in Lebründs trefflichem Jahrbuche für Theater und Theaterfreunde finden. Inland gab 1805 in Hamburg 19 Gastrollen und sie trugen 34,718 Mark ein (1 Mark 42 Kr. rheinisch.) 1806 gab er 20 Gastrollen, welche 33,100 und 1809 endlich 26 Gastrollen, welche 41,205 Mark eintrugen: zusammen also 109,114 Mark. Jetzt hingegen füllt die Lärm- und Puntkoper der Italiener und Franzosen die Theaterlässe; das Schau- und Trauerspiel nicht mehr. Auf welcher Seite ist nun die höhere, gebiegenere Geschmacksbildung? Schauspielregisseure nach der guten alten Weise sind heute freilich selten, doch statt die immer seltener werdenden zu halten, schilt sie der vornehme und niebere Theaterplebs als Schwindler u. lobpreist die Schwindler als Kunstheroen. Statt der Bretter, die die Welt bedeuten, muß man jetzt von solchen, die die verkehrte Welt sind, sprechen. Der gute Schiller gehört auch zu jenen Schwindlern, über welche unsere Theaterlykurge die Achseln zucken. Es ist freilich viel bequemer, Andere für Phantasten auszugeben, als sich selber für einen Stotphistler u. beschränkten Kopf zu betrachten.“

Paris. Dem. Mars ist am 31. März zum letzten Mal im Theatre français aufgetreten. Sie hatte zum Beschluß ihrer langen u. ruhmvollen Künstlerlaufbahn zwei ihrer vorzüglichsten

Roller: Elmire im „Tartuffe“ u. Sylvia in „Les jeux de l'Amour et du Hasard“, gewählt. Am Schluß warf ihr das Publikum Lorbeer- und Blumenkränze zu, und rief sie noch einmal hervor, worauf sie, von dem ganzen Personal umgeben auf der Bühne ershien.

Literatur.

Wien. Ueber eine Art Spornbau unter den Strömen, zur Regulirung u. Befestigung der Ufer, und Direction der Stromstriche auf eine äußerst leichte und wohlfeile Weise. Von Ant. Ritter v. Wittmann zu Denglar. Wien, 1841. S. 31, 8. Mit 1 Kupfertafel. — (Nro X. landwirthschöftl. Hest.)

Es ist Jedermann bekannt, wie die Regulirung besonders größerer Ströme unter die schwierigsten und kostspieligsten Aufgaben gehöre, die noch obenbrein vielen Fällen von sehr zweifelhaftem Erfolge sind. Daher kann jede Mittheilung der Erfahrungen in diesem Fache nicht anders als höchst willkommen sein. Der Hr. Verfasser, unser verdienstvoller Landsmann, war während seines vieljährigen Wirkens als Verregent der sämmtlichen erzherzoglichen Herrschaften vielfach in der Nothwendigkeit, stehender sowohl als fließender Gewässer sich bemessern zu müssen, um beide zum Theil nutzbringend zu machen. Er legte den Kern seiner schätzbaren Erfahrungen in hydraulischem Fache, nebst der Angabe seines eigenen Verfahrens im 6ten, 7ten, 8ten seiner landwirthschaftlichen Hefte nieder, die, so wie die übrigen, unter diesem anspruchsflofen Titel, gedrängt voll sind von den gebiegendsten, aus der Erfahrung selbst hergeleiteten landwirthschaftl. Belehrungen. Das so eben erschienene 10. Hest, wiewohl nur aus fünfzehn Oktavblättern bestehend, ist nicht minder wichtig. Denn es lehrt

ein einfaches Mittel, Ströme zu reguliren und Ufer zu befestigen, wodurch weit es die Natur, die Wirkung der Gewässer zum Grunde hat, auch die für unbesiegbar gehaltenen Schwierigkeiten, und zwar mit einem verhältnißmäßig sehr geringem Gelde u. Kraftaufwand, erfolgreich überwunden werden können. Das Mittel ist so einfach, daß man dabei unwillkürlich an Columbus's Ei erinnert wird. — Vernehmen wir den Hrn. Verf. selbst: »Man sieht, daß Wasser nicht selten von selbst Wirklungen hervorbringen u. Gefahren abwenden, die man mit Grund befürchten mußte. Sie weichen oft plötzlich ab da, wo sie die größten Einbrüche zu machen angefangen hatten; werfen sich auf einmal auf die entgegengesetzte Seite, die man am wenigsten bedroht glaubte, formiren sich auf einmal ein gerade's Strombett, das vor kurzem sehr unordentlich war; bilden da eine Insel mitten im Strome, wo sonst die größte Tiefe war, vernichten eine andere, seit undenklichen Jahren bestandene u. — Und woher solche unermutete Wirkungen? — Oft unbedeutend scheinende Gegenstände, die sich in den Fluß legen, oder dem Laufe des Wassers begegnen sind es, die solche Wirkungen hervorbringen.« — Auf diesen, von täglicher Erfahrung bestätigten Grundsatze, baute der Scharfsinn unsers Hrn. Verf. das einfache Mittel, wovon diese wenigen Blätter handeln. Ich will es hier nicht verrathen, weil das Heft ohnehin so klein ist, daß es ohne Mühe ganz gelesen werden kann. — Dieses Mittel ist auf der erzhertzoglichen Herrschaft Ballye (Baranyer Komitat) an der Donau selbst mit dem besten Erfolge bereits in Anwendung gebracht worden, folglich keine bloße Idee mehr. — Das Resultat eines solchen Spornbaues ist: daß wozu gewöhnlich zu Strömeregulirung oder Uferbefesti-

gung, nicht selten mit zweifelhaftem Erfolge, Tausende nöthig sind, auf diese Art mit ein paar Hundert Gulden ein sicherer Erfolg erzielt werden kann. — Ich nehme mir die Freiheit, dieses kleine Heft allgemeiner Aufmerksamkeit um so mehr zu empfehlen, als es mir scheint, daß wenn diese Regulirungs-Methode klar begriffen und wie der Hr. Verf. wünscht — in Anwendung gebracht wird, die allmälige Regulirung der vaterländischen Donau selbst u. anderer größern Ströme, keine Chimäre mehr sein dürfte. Wien, den 7. April 1841.

Csaplovics.

Mignon-Beitung.

Pariser Tabletten. Wer ist Mutter Barinet? — Eine Wahrsagerin in dem aufgklärten Paris, eine uneigennützigte Wahrsagerin in dem geldgierigen Paris, die, wenn sie nicht immer Wahrheiten sagt, auch nichts weiter thut, als manche Deputirte, die sich sehr viel wissen auf den hohen Grad ihrer Aufklärung und anscheinend nichts wissen wollen von ihrer Eigennützigkeit. Mutter Barinet ist das Orakel der Grisetten und Landleute, welche, wenn jährlich ein Mal etwas eintrifft von dem, was die Alte in der Winkelgasse am »Markt der Unschuldigen« (Marché des Innocens) gesagt hat, zehn Jahre hindurch darauf schwören, daß Alles eintriffe. Die Uneigennützigte nimmt kein Geld voraus, wie etwa deutsche Kommissionäre, die Remter- und Heirat-Angelegenheiten besorgen wollen, und meist nichts besorgen als das Einkreiben der Vorauszahlungen und ihre eigenen Angelegenheiten; Mutter Barinet verlangt nicht einmal Geld nach dem Wahrsagen, sondern bemerkt dann nur bescheidenlich:

»Triff, was ich sagte, ein Bitt' ich: gedenket mein!«

Neulich
schen ge
nisse,
werde,
gefügt,
Die Sa
der jun
der Mu
neuen H
gen Do
gen Dep
großem
reie Et
nung be
die über
war. I
de, hat
neuem H
dränge
keinen D

Et
noch wa
wenn m
und ren
les Jan
und wo
Janin
garre u
hen zu
stündere
leton fü
wofür d
Heren L
bekam.
triffigen
Unserer
hätten!
»Immer
sen, so
ten bequ
1840 ha
Kunkelr
erst best
teute wa
mehr an
neulich

Neulich hatte sie nur einem jungen Bur-
schen gesagt, daß er, trotz aller Hinder-
nisse, die schöne Wächterin heirathen
werde, und auch nichts weiter hinzu-
gefügt, als ihren anspruchlosen Heim.
Die Sache traf ein u. der junge Mann
der jungen schönen Wächterin schenkte
der Mutter Barinet einen vollständigen
neuen Hausrath, den er, auf zwei Was-
sen gepakt, alle seine Freunde mit eini-
gen Dorf-Musikanten voraus, unter
großem Jubel der Gaminis durch meh-
rere Straßen von Paris nach der Woh-
nung der Mutter Barinet bringen ließ,
die über solche Dankbarkeit tief gerührt
war. Jetzt ist sie erst recht in der Mo-
de, hat ein wahres Nathhaus mit
neuem Hausrath, und ein solches Ge-
dränge um sich, daß sie sich selber oft
keinen Rath weiß!

Etwas von Allem. In Paris ist
noch was mit der Feder zu verdienen,
wenn man, Notabene, eine renommirte
und renommirende Feder hat. Zu Lu-
tes Janin kam ein Mal der Schneider
und wollte 400 Francs bezahlt haben.
Janin reichte dem Schneider eine Ci-
garre und bat ihn, sich ein Viertelstün-
den zu gedulden. Nach einem Viertel-
stunden gab er ihm ein Blättchen Zeu-
leton für das „Journal des Débats“,
wofür der Schneider auf Anweisung des
Herrn Janin die 400 Francs ausgezahlt
bekam. Unsere Schneider werden aus-
reißigen Gründen wünschen, daß viele
Unserer Schriftsteller es so weit gebracht
hätten! — Man liest im Gesellschaftler:
»Zimmer süßer wird das Leben in Preu-
ßen, so daß man sich etwaige Bitterkei-
ten bequem ausgleichen kann. Im Jahr
1840 hat Preußen gegen 170,000 Int.
Kunfelrübenzucker erzeugt. Wenn wir
erst bessere und großartigere Handels-
leute werden und unsern Handel nicht
mehr an das Ausland verkaufen“, wie
neulich ein guter Publizist sagte, wird

die »Gewohnheit des Daseins« in Preu-
ßen noch süßer werden. — Man schreibt
aus Breslau: »Hr. Ole Bull hat Bres-
lau verlassen, ohne daß wir ihn gehört
haben. Er konnte keine Orchester-Be-
gleitung für seine Konzerte finden, da
sein unliebenswürdiges Benehmen gegen
Herrn Kapellmeister Schnabel die hiesi-
gen Musiker ein wenig lospflocken gemacht
hatte.« — Russische Blätter geben eine
detaillirte Uebersicht des im Jahre 1840
von Privatleuten in Sibirien u. in der
Kirgisensteppes gewonnenen Goldes. Die
ganze Ausbeute beträgt über 8600 Pfd.
— Sonderbar ist der Zufall, daß in
Augsburg der Theater-Souffleur Schweig-
er u. in München der Souffleur Brül-
ler heißt. Wir glauben die Herren
Schauspieler halten es lieber mit einem
brüllenden als mit einem schweigenden
Souffleur. — Man liest im Münchner
Tagblatt. »Jetzt kann Einer mit 50
Gulden ein Weiser werden; hier befin-
det sich ein Mann, der darauf lebt und
stirbt, den Stein der Weisen gefunden
zu haben, er braucht hiezu nur 7 Mo-
nate, 7 Wochen, 7 Tage, 7 Stunden
und 7 Minuten, ferner braucht er ei-
ne große Zahl brennender Wadkerzen
und ein Zimmer, wo er laboriren und
zaubern kann, solches muß aber gegen
Sonnenaufgang gelegen sein, sonst er-
scheint der rechte Geist nicht, wie der
Zauberer behauptet, und endlich braucht
er, um den Stein zu erlangen, fünf-
zig Gulden auf die Hand.« — Im In-
teresse und zum Wohle der Menschheit
glauben wir alle sorgsamen Mütter u.
Pflegbefohlene beiherannahender säch-
sische Jahreszeit wiederholt auf den Verstand
aufmerksam machen zu müssen, das Kind-
mägde die Kinder am Arme in solcher
Lage tragen, daß ihnen das grelle Son-
nenlicht in die Augen fällt, wodurch
die Sehkräfte also schon in zarterer
Jugend geschwächt und sie ihre ganze
Lebenszeit gleichsam verstümmelt werden

Wir sahen schon häufig in den letztern schönen Tagen solche unverständige Gänse von Kindmägden, die mehr aus angeborener Dummheit, als aus andern Gründen, den lieben Kleinen solch empfindlichen Schaden zufügen. Man darf schon für die Erhaltung der Sehkraft wachsam sein, denn es gibt ohnehin sehr viele Kurzsichtige und Brillenträger.“

Musik.

Festh. Mendelssohn's Bartoldy's Oratorium: „Paulus“ wurde am Ostermontage, auf Veranlassung des Festh-Diner Musikvereins, im deutschen Theater zu Pesth erektirt. Es nahmen an dieser großartigen Musik weit über 400 Personen Theil und der herrlichste Effekt ward erzielt. Ob wohl dieses Sonwerk viele Schwierigkeiten bietet und die grandiosen Stellungen sich nicht sogleich Eingang in jedes Gehör verschaffen können: so war doch die Ausführung, so weit es die Umstände gestatteten, so exakt, so befehlend und harmonisierend, daß man ihr das gerechte Lob nicht verjagen kann. Die umsichtige Leitung des Hrn. Kapellmeisters Grill hielt diese verschiedenartigen Elemente wie einen großen Körper zusammen, und besonders beachtenswerth waren auch die Solopartien, die in den Händen der schätzbaren Dilettanten der Frn. Uffler, Frln. Neubauer u. des Hrn. Korb, dann in jenen des Hrn. Hirsch (Paulus) waren. Das Publikum, das sich, in Berücksichtigung der Beförderung der Kunst, hätte zahlreicher einfinden können (die Logen waren besonders schwach besetzt), verließ sehr befriedigt das Haus.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Am Ostermontage wurde das Sommertheater in Pesth u. die Arena in Ofen, von schönem Wetter begünstigt, eröffnet. Im erstern, das stark besucht war, wurde Hopp's „Pelzpalatin und Kachelofen“, in letzterer, bei mittelmäßigem Besuch, Wavy's „Drei Tage aus dreißig Jahren“ gegeben. In ersterem glänzt Rott u. Gade u. Dem. Wilhelm, in letzterer Dem. Kevie und Seydl.

— Benefiz. (Pesth.) Samstag findet die bereits angekündigte Benefiz-Vorstellung

des beliebten Komikers Herrn Gade statt: „Hochzeitfest, Maskenfest, Ballfest etc.“ Wir machen nochmals auf diese unterhaltende Posse aufmerksam.

Mayr's Kaffehaus „zum König von Ungarn“ ist nun ganz restaurirt wieder zum Besuche eröffnet. Es hat eine sehr freundliche Gestalt erhalten; die Malerei ist geschmackvoll und lachend, die Einrichtung nett und für die wißbegierigen Gäste ist durch eine Unzahl der besten Journale gesorgt. Wir u. Herr Mayr bemerken nun auch mit Vergnügen, daß die nun hier sich versammelnden respectablen Gäste nicht nur reflektierend, spekulierend und sich durch Lektüre dilettantisch, sondern auch konsumierend sind, wozu ihnen Hr. Mayr Nahrung haltende Stoffe zur besten Zureichendheit bietet. Man labet sich für geringes Geld an den Getränken und Spielen; das Uebrige ist Alles gratis.

Empfehlenswerthes technisches Journal. Das in Götting erschienenende „Inncrosterreichisches Industrie- und Gewerbeblatt“, herausgegeben und redigirt von Carl v. Frankenstein, zeichnet sich durch Gediegenheit und große Gemeinnützigkeit seines Gehaltes aus. Es enthält viele schätzbare Original-Aufsätze über Industrie, Handel, Gewerbe, Oekonomie, Künste u. s. w. und jeder Geschäftsmann, Fabrikant, Gewerbetreibender, Landwirth, so wie überhaupt jeder Hausvater findet darin für seine Handhabung Anweisung, Rathschläge und sonstige wissenschaftliche Aufsätze. Aus Ungarn insbesondere enthält das Blatt oft interessante Notizen. Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zwei Mal, nebst lithographirten Abbildungen und einem Anzeigebblatt. Man pränumerirt bei allen t. t. Postämtern halbjährig mit 3 fl. 30 kr. E. M.

Empfehlung für Damen. Der Damentleidermacher, Hr. Johann Grau in Ofen Zeitung, nächst dem Wiener Thor, im v. Eibert'schen, vormal's Pistorischen Hause, zeichnet sich durch geschmackvolle, nette Arbeiten, nach den neuesten Pariser u. Wiener Modellen, auf das Vortheilhafteste aus. Er spart weder Fleiß noch Mühe, um seine Kunden zu befriedigen; dabei liefert er Alles auf's Schnellste u. beugnet sich mit sehr mäßigen Forderungen. Wir können ihn daher allen Damen bestens empfehlen.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

Halbjährig
5 fl. u. n.
des Wap

31.

sal ich
verlore
aus! —
hen dü
rung v
Nahme
das Bi
auf, u
gemach
werde
meint
Euer
libald,
bestimm
Witliba
te Sel